

1. Einleitung

*Am S. Luxtag / den 18. Octob. umb vesper zeyt / erreget sich ein gar erschrockenlicher Erbidem. Bald darauff umb die 10. stund der nacht kam er noch gr̃sser / erschutt sich wol zehen mal nach einander. [...] Es zerfiel in s̃lichem erschütten das Münster zum teil mit dem Chor und Fronaltar / deßgleychen die sch̃n und loblich statt Basel verfiel gar übel / an kirchen / heüsern / rinckmauren und thürnen / rc. In s̃lichem eynfal verdurbend bey 100. menschen. [...] Es gieng auch in s̃lichem jamer in der statt ein s̃heür auß / das niemants gel̃schen mocht / das bran etwo manchen tag / dann das volck dem eynfal der heüseren zeentweychen / in das ṽld und g̃rten gezogen was. [...]*¹

Mit diesen Worten berichtet Johannes Stumpf in seiner Eidgenössischen Chronik aus dem Jahr 1548 von einer der größten Katastrophen, die eine schweizerische Stadt je erlebt hat: Das Erdbeben von Basel 1356.² Die Schilderung von Johannes Stumpf vermittelt einen Einblick in die Konzeption von Stadtzerstörungen in der Historiographie. Sie nennt die Hauptfakten, den Zeitpunkt des Bebens und die Zahl der Erdstöße, die Zerstörungen in der Stadt³ – vor allem die des Münsters – sowie die Zahl der Toten. Ohne eine detaillierte Beschreibung der Vorgänge während des Erdbebens zu geben, schafft es der Chronist, der Leserin das Ereignis als großes Unglück für die Stadt nahe zu bringen. Damit wird vor allem das Katastrophale des Ereignisses verdeutlicht.

Dies erscheint insofern bemerkenswert, da gerade lokale Chroniken, die seit dem Spätmittelalter eine eigene Form der Geschichtsschreibung ausbildeten, darauf angelegt waren, eine Erfolgsgeschichte zu schreiben und die Bedeutung der eigenen Vergangenheit herauszustellen. Die Zerstörung einer Stadt – vor allem der eigenen – bedeutete einen Einbruch in die üblicherweise dargestellte historische Ordnung. Zwar konnte die Zerstörung der eigenen Stadt in der Vergangenheit nicht ignoriert und ausgelassen werden, doch trat das Sichtbarmachen der Fragilität städtischer Ordnung in ein Spannungsverhältnis zum

1 Stumpf, Chronick, 2. Band, 12. Buch, fol. 398v.

2 Gisler/Schwarz-Zanetti/Fäh u. a., Erdbeben von Basel 1356; Meyer, Da verfielen Basel überall; Fouquet, Kulturgeschichte der Naturkatastrophen.

3 Aber auch außerhalb, es folgt noch eine Liste von zerstörten Burgen: Stumpf, Chronick, 2. Band, 12. Buch, fol. 398v–399r.

Anliegen der Chroniken, das Werden der eigenen Gemeinschaft als positive Entwicklung darzustellen.⁴

Die mittelalterliche Geschichtsschreibung war in verschiedener Hinsicht ein Medium der Ordnung,⁵ Sie ordnete die als berichtenswert eingestuften Ereignisse der Vergangenheit chronologisch⁶ und zielte sowohl darauf hin, die Welt strukturiert zu betrachten, als auch die Vergangenheit auf gegenwärtige Verhältnisse zu beziehen. Als Zeitordnung von Geschichte orientierte sie sich vor allem an einer heilsgeschichtlichen Deutung der Welt.⁷ Die lokalen, städtischen Geschichtswerke, die ab dem 12. Jahrhundert entstanden, waren gleichzeitig daran interessiert, eine konkrete Ordnung der eigenen Lebenswelt, also meist der eigenen Stadt und deren Geschichte, zu präsentieren. Eine solche Geschichtsschreibung diente in erster Linie der Legitimation – insbesondere von städtischen Institutionen und Führungsgruppen.⁸ In dieser ordnungsorientierten Konzeption von Stadtgeschichte stellte die Zerstörung der Stadt einen Bruch dar, der erklärt werden musste.⁹ Am Beispiel von Stadtzerstörungen lässt sich daher auf besondere Weise beschreiben, welche Strategien spätmittelalterliche Historiographie bei der Vermittlung von Geschichte verfolgt.

Die Studie untersucht die Formen der Vermittlung von Stadtzerstörungen in den eidgenössischen Bilderchroniken des 15. und 16. Jahrhunderts. Ziel ist es, die mediale Konzeption von historischen Katastrophenergebnissen – also Zerstörungen durch Erdbeben, Hochwasser oder Brände – über Bild und Text zu beleuchten. Um dieser Frage nachzugehen, werden Darstellungen von Zerstörungsergebnissen und damit Momente, die dem Prinzip der Chroniken als Medien der Ordnung entgegenlaufen, analysiert. Die Überlegungen dazu schließen an neuere Forschungen an, die die Geschichtsschreibung der Vormoderne als Ausdruck von kollektiver Erinnerung begreifen¹⁰ und sich mit dem kommunikativen Prozess der Konstruktion von Vergangenheit als Geschichte auseinandersetzen.¹¹ Gleichzeitig baut die Arbeit auf den mittlerweile vielzähligen Publikationen zu historischen Katastrophen auf. Dieses Forschungsfeld hat

4 Zur Idee der städtischen Geschichtsschreibung zuletzt: Johaneck, *Gedächtnis der Stadt*, S. 343.

5 Frie/Meier, *Gesellschaften unter Stress*; Stercken, *Medien und Vermittlung*; Ehlers, *Ordnung der Geschichte*.

6 Goetz, *Zeitbewußtsein und Zeitkonzeptionen*, S. 22.

7 Ebenda, S. 30; Mierau, *Heilsgeschichtliche Zeiteinteilung*.

8 Stercken, *Medien und Vermittlung*; Ehlers, *Ordnung der Geschichte*; Schönrich/Baltzer, *Geltung von Geltungsgeschichten*; Vorländer/Melville, *Geltungsgeschichte*.

9 Frie/Meier (Hg.), *Aufbruch – Katastrophe*; Hinrichsen/Johler/Ratt, *Katastrophen*.

10 Vgl. zum Thema der Erinnerungskultur nur beispielhaft: Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis*, S. 48–56; Assmann, *Erinnerungsräume*; Erll, *Kollektives Gedächtnis*.

11 Vgl. hierzu: Johaneck, *Gedächtnis der Stadt*, S. 341–371; Rau/Studt (Hg.), *Geschichte schreiben*; Eckhart, *Ursprung*; Meyer, *Stadt als Thema*; Schmid, *Geschichte im Dienst*; Plessow, *Umgeschriebene Geschichte*.

bisher vor allem soziale Folgen, konkrete Maßnahmen der Risikominderung, Bewältigungsformen aber auch die vielfältigen, vor allem religiösen Deutungen von Katastrophen zentral behandelt.¹² Dabei ging es allerdings jeweils vor allem um die akute Bewältigung des Geschehenen.¹³ Katastrophen sind bisher lediglich dann als Produkte historiographischer Darstellung und erinnerte Begebenheiten untersucht worden,¹⁴ wenn danach gefragt wurde, wie städtische Identität entstand.¹⁵ Aufbauend auf diesen Ansätzen wird im Folgenden eine andere Perspektive entwickelt und der Akzent auf die Konstruktion von Stadtzerstörungen als geschichtsträchtige Ereignisse gesetzt. Mit der Analyse von Techniken und Logiken ihrer Vermittlung wird einerseits ermöglicht, zeitgenössische Wahrnehmungen von Katastrophen zu erfassen, und andererseits werden die Funktionsweisen von Geschichtsschreibung auf neue Weise beleuchtet.

Die Katastrophe als Ereignis

Für die Analyse der Darstellung von Katastrophen als Ereignisse der Geschichtsschreibung ist zunächst zu erfassen, was unter einem ›Ereignis‹ verstanden werden kann. Als Ereignisse werden grundsätzlich überraschende, erschütternde Momente in der Geschichte angesehen, die strukturverändernde Folgen haben.¹⁶ In der sozialhistorischen Forschung, die das Ereignis lange vor allem als Gegensatz zur Struktur betrachtet hat,¹⁷ hat sich mittlerweile durchgesetzt, die strukturelle Bedingtheit von Ereignissen und deren Einfluss auf Strukturveränderung in Betracht zu ziehen. Andreas Suter und Manfred Hettling etwa haben drei Kriterien zur Bestimmung eines Ereignisses vorgeschlagen: 1. ein von Zeitgenossen als überraschend wahrgenommenes Geschehen; 2. eine Erschütterung des kollektiven Erwartungshorizontes; 3. strukturverändernde Folgen.¹⁸ In diesem sozialhistorischen Konzept wurde allerdings kaum berücksichtigt, dass Ereignisse meist einer kollektiven diskursiven Verarbeitung unterliegen, mit

12 Vgl. hierzu beispielsweise: Wagner (Hg.), *Stadt und Stadtverderben*; Schenk, *Katastrophen in Geschichte und Gegenwart*; Pfister/Summermatter (Hg.), *Katastrophen*; Massard-Guilbaud (Hg.), *Cities and Catastrophes*; Ranft/Selzer (Hg.), *Städte aus Trümmern*; Janku/Schenk/Mauelshagen (Hg.), *Historical Disasters*; Böhn (Hg.), *Zerstörte Stadt*.

13 Vgl. hierzu beispielhaft: Allemeyer, *Profane Hazard*; Helbling, *Coping*; Nowosadtko/Pröve, *Wahrnehmung und Verarbeitung*; Pfister/Summermatter (Hg.), *Katastrophen*; Schenk, *Politik der Katastrophe*.

14 Davon spricht auch Jakobowski-Tiessen, *Mythos und Erinnerung*.

15 Riegg, *Brandkatastrophen*; Fouquet, *Kulturgeschichte der Naturkatastrophen*.

16 Suter/Hettling, *Struktur und Ereignis*, S. 23–25; zum Ereignis vgl. auch: Bösch, *Ereignisse*; Medick, *Historisches Ereignis*; Schneider/Pohlig/Schenk, *Ereignisse*.

17 Koselleck, *Ereignis und Struktur*, S. 561–564; Borst, *Das historische Ereignis*.

18 Suter/Hettling, *Struktur und Ereignis*, S. 24.

welcher Sinn gestiftet und das Geschehen in einen Bedeutungszusammenhang gesetzt wird.¹⁹ Dass eine kollektive Ereigniskonstruktion über Kommunikation generiert wird, sowie zeitspezifischen und kulturell geprägten Kommunikationsstrukturen unterworfen ist,²⁰ lassen neuere kulturhistorische Forschungen deutlich werden. Sie fragen zunehmend danach, wie ein Ereignis diskursiv konstruiert wird.²¹ Das Ereignis wird in diesem Kontext als »kontingentes Konstrukt kommunikativen, diskursiven oder rituellen Handelns« beschrieben.²² Die Inszenierung der Ereignishaftigkeit erfolgt über die Zuweisung besonderer Signifikanz durch soziale Gruppen und über die mediale Verbreitung der jeweiligen Interpretation.²³

Für die Analyse von erzählenden Texten, wie der Chronistik, ist zudem ein Blick auf den literaturwissenschaftlichen Umgang mit der narratologischen Konzeption eines Ereignisses hilfreich. Wolf Schmid zum Beispiel schlägt fünf Kriterien vor, mit denen Ereignishaftigkeit bestimmt werden kann:²⁴ 1. die Relevanz der Veränderung; 2. die Unvorhersagbarkeit; 3. die Folgelastigkeit der Veränderung; 4. die Unumkehrbarkeit der Veränderung und 5. die Nichtwiederholbarkeit des Geschehens. Diese Faktoren der Ereignishaftigkeit, die in hohem Maße der Wahrnehmung und Welterfahrung von Menschen unterworfen sind,²⁵ erscheinen fruchtbar, wenn es darum geht, Sequenzen in den Quellen zu behandeln, die Ereignishaftigkeit besonders herausstellen.²⁶

Vor diesem Hintergrund wird eine Auseinandersetzung mit Katastrophenergebnissen in der Chronistik zugrunde legen müssen, dass Quellen durch ihre Erzählung, Aufarbeitung und Interpretation Ereignisse nicht einfach wiedergeben, sondern dass sie diese erst medial konstruieren.²⁷ Neuere Konzepte gehen zudem davon aus, dass die Konzeption von Ereignissen durch zeitspezifische Bewertungskategorien der Zeitgenossen geprägt ist.²⁸ Das Ereignis wird damit untrennbar mit seiner Erzählung und Interpretation verbunden.²⁹ Die mediale Bearbeitung lässt sich so als Prozess der Ereigniskonstruktion begreifen,

19 Rathmann, *Ereignisse*, S. 12–14.

20 Bösch, *Ereignisse*, S. 8.

21 Ebenda; Liebsch, *Ereignis – Erfahrung – Erzählung*, S. 184; Medick, *Historisches Ereignis*, S. 377; Raphael, *Strukturwandel oder Ereignis*, S. 118; Rathmann, *Ereignisse*, S. 2.

22 Ebenda, S. 12.

23 Scherer, *Ereigniskonstruktionen*, S. 63; Flaig, *Semantisches Ereignis*, S. 184.

24 Schmid, *Elemente der Narratologie*, S. 16–19. Nünning, *Krise*, S. 123 greift diese Elemente von Schmid auf.

25 Ebenda, S. 130.

26 Ebenda, S. 126.

27 Landwehr, *Anwesende Abwesenheit*, S. 169.

28 Sewell, William H. jr., *Theorie des Ereignisses*.

29 Schneider/Pohlig/Schenk, *Ereignisse*, S. 487.

über den die kollektive Erinnerung an Ereignisse maßgeblich geprägt wird.³⁰ Gerade solche Überlegungen werden in der folgenden Untersuchung aufgegriffen, wenn es darum geht, zu beschreiben, auf welche Weise die spätmittelalterliche Geschichtsschreibung zu einer bewussten Aufarbeitung von historischen Ereignissen beitrug³¹ und wie die Konstruktion von Katastrophen als Ereignis funktionierte.

Der Begriff der Katastrophe, der in der heutigen Alltagssprache meist unreflektiert für Unglücksfälle aller Art verwendet wird, stammt ursprünglich aus der altgriechischen Dramentheorie. Die *καταστροφή* war allerdings in der antiken Bedeutung nicht generell negativ konnotiert, sondern bezeichnete im griechischen Drama Veränderungen in Handlung oder Struktur.³² Erst ab dem frühen 17. Jahrhundert wurde der Begriff im Deutschen verwendet und zunehmend auf lebensweltliche, aktuelle Veränderungen bezogen.³³ Der Bezug auch auf geologische Veränderungen sowie eine gleichzeitige Bedeutungsverschiebung des Begriffs hin zu einem Ereignis mit negativen Folgen führten dazu, dass Extremereignisse – wie Erdbeben, Hochwasser etc. – unter dem Sammelbegriff der Katastrophe erfasst wurden. Das erste natürliche Extremereignis, das bereits von den Zeitgenossen als Katastrophe bezeichnet wurde, war das Erdbeben von Lissabon 1755.³⁴ Ab 1800 fand der Begriff als Synonym für ›Unglück‹ Eingang in die Alltagssprache.³⁵ Erst im 20. Jahrhundert wurde der Begriff der Naturkatastrophe geprägt, der negative Extremereignisse mit Ursachen in der Natur, wie Hochwasser, Erdbeben oder Vulkanausbrüche beschreibt.³⁶

Als wissenschaftlich reflektierte Kategorie ist die Katastrophe allerdings erst in der jüngeren Zeit konzeptionalisiert worden.³⁷ Zwar gibt es bis heute keine ein-

30 Bösch, Ereignisse.

31 Goetz, Zeitbewußtsein und Zeitkonzeptionen, S. 19.

32 Der Begriff hatte insgesamt drei Bedeutungen: 1) poetologisch war die *καταστροφή* der letzte Teil eines Dramas und damit ein Strukturbegriff; 2) als dramatischer Veränderungsbegriff konnte eine Wende zum Guten oder Schlechten in der Handlung hiermit bezeichnet werden; 3) als intentionaler Wirkbegriff wurde mit *καταστροφή* die beruhigende Wirkung sowohl im Drama selbst als auch auf das Publikum bezeichnet. Vgl. dazu: Briese/Günther, Katastrophe, S. 163.

33 Ebenda, S. 163–166.

34 Ebenda, S. 171–173.

35 Groh/Kempe/Mauelshagen, Einleitung, S. 16 f.

36 Deren Ursache in der Natur ist natürlich letztlich auch nicht immer einfach von menschlichen Einflüssen auf die Natur abzugrenzen (vor allem bei Überschwemmungen), weswegen der Begriff der Naturkatastrophe sich als besonders problematisch erweist. Vgl. dazu: Berlejung, Katastrophen, S. 6; Briese/Günther, Katastrophe, S. 188; Schenk, Historical Disaster Research, S. 11.

37 Vgl. dazu beispielhaft einige Aufsätze aus zahlreichen neueren Sammelbänden zu Katastrophen, die sich auch um eine Begriffsdefinition bemühen: Dietrich, Katastrophen; Schenk, Katastrophen in Geschichte und Gegenwart; Flaig, Katastrophe; Groh/Kempe/Mauelshagen, Einleitung; Rohr, Mensch und Naturkatastrophe; Oliver-Smith, Disaster.

heitliche kulturwissenschaftliche Definition, genereller Konsens ist aber, dass Extremereignisse als Katastrophen erfasst werden, wenn Menschen durch diese Schaden nehmen. Erdbeben in unbewohnten Regionen dagegen werden nicht als Katastrophe bezeichnet.³⁸ Soziologische Ansätze verstehen unter einer Katastrophe ein soziales und politisches Ereignis, das nicht punktuell geschieht, sondern mit einem Prozess verbunden ist.³⁹ Eine anschlussfähige Begriffsbestimmung für die Katastrophe formulierte Jan Dietrich folgendermaßen: »Eine Katastrophe ist ein plötzlich eintreffendes, so nicht vorausgesehenes und als kontingent erfahrenes Ende der Welt, wie sie bisher war. Sie liegt vor, wenn der Mensch ein Ereignis, ob hausgemacht oder nicht, als ein verhängnisvolles Ende der bisherigen Lebenswelt erfährt.«⁴⁰ Anschließend an diese Definition verstehe ich unter dem Begriff der Katastrophe im Folgenden ein mehrdimensionales, soziales Phänomen.⁴¹

Gleichzeitig soll der Forschung gefolgt werden, die eine Katastrophe als Kontingenzerfahrung begreift.⁴² Die Kontingenz erfordert im Allgemeinen neue Handlungen und eine Sinndeutung des Geschehens. Durch die sinnhafte Deutung können Kontingenzerfahrungen erklärt werden, was eine Möglichkeit darstellt, das katastrophale Ereignis wieder in das jeweilige Weltbild zu integrieren.⁴³ Die Deutung einer Katastrophe kann daher als ein Prozess betrachtet werden, der von der Kontingenzerfahrung angestoßen wird. Die Interpretation und damit die Einordnung in das eigene Weltbild formt wiederum das kommunikative Gedächtnis von Katastrophenereignissen. Eine fortwährende Aktualisierung der Deutung kann als Teil einer Katastrophenbewältigung erfasst werden und wird durch zwei Dimensionen des Erinnerns geprägt:⁴⁴ Zum einen das persönliche

38 Gisler/Hürlimann/Nienhaus, Naturkatastrophen. Einleitung, S. 9.

39 Dietrich, Katastrophen, S. 89; Berlejung, Katastrophen, S. 7f. Zu verschiedenen soziologischen Ansätzen der Erfassung von Katastrophen vgl. u. a.: Bankoff, Comparing Vulnerabilities; Clausen/Dombrowsky (Hg.), Soziologie der Katastrophen; Dombrowsky, Soziologische Katastrophenforschung; Hoffman, After Atlas Shrugs; Hoffman/Oliver-Smith (Hg.), Catastrophe & Culture; Oliver-Smith, Theorizing Disasters; Rodríguez/Quarantelli/Dynes Russell R. (Hg.), Handbook of Disaster; Voss, Symbolische Formen; Geenen, Gesellschaftliche Verfügung.

40 Dietrich, Katastrophen, S. 91.

41 Berlejung, Katastrophen, S. 6; Flaig, Katastrophe, S. 36; Walter, Katastrophen; Schenk, Historical Disaster Research.

42 Kontingenz kann allgemein folgendermaßen definiert werden: »Kontingent ist, was auch anders sein könnte, was also auch nicht sein könnte.« List, Katastrophen als Kontingenzerfahrung, S. 79. Zur Katastrophe als Kontingenzerfahrung vgl. auch: Groh/Kempe/Mauelshagen, Einleitung, S. 24; Lübke, Kontingenzerfahrung; Reichlin, Kontingenzzkonzeptionen; Wellbery, Mediale Bedingungen.

43 Dietrich, Katastrophen, S. 95; Lübke, Kontingenzerfahrung; Cavalli, Gedächtnis und Identität.

44 Diese Konzeption von Gedächtnis und Erinnern bezieht sich vor allem auf: Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, S. 34–86.

Erinnern, das die Geschehnisse immer wieder reflektiert und zum anderen das kollektive, öffentliche Erinnern, das die Katastrophe ins kulturelle Gedächtnis sinnhaft einbindet.⁴⁵ Die geschichtliche Erinnerung an solche Ereignisse kann dabei über verschiedene mediale Formen vermittelt werden: über Schrift, Bilder, Rituale oder auch Bauten.⁴⁶ Erst durch deutende Aktualisierungen über Erinnerungsmedien gehen Katastrophen ins kollektive Gedächtnis über und werden zu dauerhafter Erinnerung.⁴⁷

In mittelalterlichen Quellen, die den Begriff der Katastrophe noch nicht kennen, werden Extremereignisse zunächst meist über Zustandsbeschreibungen erfasst.⁴⁸ Die Interpretation der Extremereignisse orientierte sich grundsätzlich am Deutungsrahmen biblischer Erzählungen, wie bereits viele Untersuchungen aufzeigen konnten.⁴⁹ So beeinflusste zum einen die biblische Idee einer finalen Apokalypse mit zahlreichen ›Plagen‹ am Ende aller Tage die Wahrnehmung der Natur und ließ Zerstörungsergebnisse als untereinander verknüpft erscheinen.⁵⁰ Zum anderen lag im mittelalterlichen Weltbild durch den Bezug auf alttestamentarische Zerstörungserzählungen eine Deutung von Extremereignissen als Strafe Gottes nahe. Eine Suche nach Ursachen für Katastrophenereignisse in der Natur – vor allem Erdbeben, Hochwasser, Vulkanausbrüche –, aber auch für Krankheitsepidemien wurde seit der durch die Aristoteles-Rezeption in der hochmittelalterlichen Scholastik aufkommenden Beschäftigung mit der Natur als Gegenstand *per se* denkbar, wobei Gott allerdings weiterhin als *causa prima* der Natur galt.⁵¹ Im Spätmittelalter wurde diese zunächst akademisch geführte Auseinandersetzung zunehmend popularisiert. Neuere Forschungen haben festgestellt, dass insbesondere Vorstellungen vom Einfluss der Sterne auf das irdische Geschehen weite Verbreitung fanden.⁵² Darauf deutet auch der Terminus *disastro* hin, der im Italienischen bereits im 14. Jahrhundert für Extremereignisse Verwendung fand und noch heute die italienische Bezeichnung für Katastrophen ist:⁵³ Der Begriff, der wörtlich übersetzt ›Unstern‹ bedeutet, dokumentiert, dass

45 Berlejung, *Katastrophen*, S. 9; Massard-Guilbaud, *Introduction*, S. 41. Zum Themenkomplex der Erinnerung an dieser Stelle: Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis*; Assmann, *Medien-geschichte*; Assmann, *Erinnerungsräume*; Erll, *Kollektives Gedächtnis*.

46 Ranft/Selzer, *Städte aus Trümmern*, S. 18; Johaneck, *Geschichtsüberlieferung*, S. 343.

47 Jakubowski-Tiessen, *Mythos und Erinnerung*, S. 286.

48 Schenk, *Vormoderne Sattelzeit*, S. 181–185.

49 Zur christlichen Deutung von Katastrophen siehe: Fulton, *Confessionalization of Disaster*; Allemeyer, *Deutung und Bekämpfung*; Angel, *Aufruf zur Wallfahrt*; Jakubowski-Tiessen/Lehmann, *Religion in Katastrophenzeiten*; Hanska, *Religious Responses*.

50 Schenk, *Vormoderne Sattelzeit*, S. 180; Goetz, *Endzeiterwartung*; Smoller, *Earthquakes*; Krüger, *Prognose und Diagnose*.

51 Schenk, *Vormoderne Sattelzeit*, S. 184.

52 Rohr, *Macht der Sterne*. Siehe als Beispiel dafür: Konrad von Megenberg, *Buch der Natur*.

53 Schenk, *Vormoderne Sattelzeit*, S. 184 f.

ungünstige astrologische Konstellationen als eine Ursache von Extremereignissen verstanden wurden.⁵⁴

Die vorangegangenen Beobachtungen deuten an, dass bereits in den spätmittelalterlichen Diskursen – und damit lange bevor der Begriff der Katastrophe gebräuchlich wurde – Zerstörungen durch Extremereignisse als eigene Kategorie von Ereignissen verstanden wurden. Damit wird es möglich, den Katastrophenbegriff für eine Untersuchung der chronikalischen Aufarbeitung von Zerstörungseignissen im Spätmittelalter zu nutzen. Der Begriff der Katastrophe soll deswegen zur Beschreibung einer bestimmten, bei Zerstörungseignissen immer wieder genutzten Vermittlungsstruktur dienen, die die Einstufung gewisser Ereignisse als ›katastrophal‹ impliziert. Die Katastrophe wird damit im Folgenden als Interpretationskategorie verstanden.⁵⁵ Dies ermöglicht gleichzeitig, einen konstruktivistischen Forschungsansatz zu berücksichtigen, der die Katastrophe als vielschichtigen Prozess versteht.

Vermittlung von Geschichte

Welche Rolle der Chronistik bei der Vermittlung von Katastrophen beizumessen ist, stellt eine zentrale Frage der vorliegenden Arbeit dar. Neuere Forschungen verstehen Geschichtsschreibung vor allem als einen kommunikativen Prozess der Herstellung von Geschichtlichkeit, der sich in verschiedenen zeit-spezifischen medialen Formen wie Texten, Bildern oder Ritualen manifestieren kann⁵⁶ und durch die jeweiligen kulturellen und technologischen Voraussetzungen bedingt ist.⁵⁷ Chronistik wird in diesem Zusammenhang als die Form von Geschichtsvermittlung verstanden, die explizit den Auftrag hatte, Vergangenheit festzuhalten und als Geschichte zu präsentieren. Als grundsätzlich abgeschlossene, chronologische Erzählungen über die Vergangenheit geben Chroniken einen Einblick in den Prozess der Geschichtskonstruktion.⁵⁸ Sie sind allerdings nicht ohne weiteres als kollektive Geschichtsbilder der städtischen Bürgerschaft zu begreifen: Vielmehr ist zum einen danach zu fragen, inwieweit die Erzählung

54 Zum Begriff *disastro*, seiner Entwicklung und den möglichen Ursprüngen vgl. ausführlich: ebenda, S. 192–194; Juneja/Schenk, *Viewing disasters*, S. 26–28.

55 Nünning, *Krise*, S. 125; Dietrich, *Katastrophen*, S. 100.

56 Rau/Studt, *Einleitung*, S. 2–7; Johaneck, *Gedächtnis der Stadt*, S. 352–371; Goetz, *Geschichtsschreibung*; Plessow, *Mechanisms of Authentication*; Meyer, *Stadt als Thema*.

57 Goetz, *Vergangenheit und Gegenwart*; Johaneck, *Historiographie und Buchdruck*; Müller, *Körper des Buchs*; Ebeling, *Technische Apriori*; Erll, *Medium des kollektiven Gedächtnisses*; Depkat, *Kommunikationsgeschichte*.

58 Johaneck, *Historiographie*, S. 100; Johaneck, *Geschichtsüberlieferung*, S. 351.

Mustern folgt oder individuell ausgeprägt ist,⁵⁹ und zum anderen, welche Interessen die jeweilige Geschichtsdeutung beeinflussten. Stadtchroniken wurden in der Forschung als Leitmedien der städtischen Kommunikation über Geschichte betrachtet, da ihnen als verschriftlichte Form der Geschichtsbetrachtung eine hohe Autorität zukam und sie Vorstellungen der ratsnahen städtischen Oberschicht reproduzierten, also Teil einer Elitenkommunikation über städtische Geschichte waren.⁶⁰

Untersuchungen zur spätmittelalterlichen Historiographie konnten herausarbeiten, dass die Vorstellung von Geschichte als einer Aneinanderreihung von sich wiederholenden Ereignissen verbreitet war und daraus geschlossen wurde, dass die Erzählung der Vergangenheit das Potenzial zum Lernen für die Gegenwart und Zukunft besitze.⁶¹ Gleichzeitig wurden in der Historiographie aber auch einmalige Ereignisse betrachtet, so etwa die Anfänge von Städten oder aber Ländern, die der Legitimation des Gemeinwesens dienten⁶² und die eigene Vergangenheit in die Ordnung der Welt- und Heilsgeschichte einordneten.⁶³ Ebenso ist zu bedenken, dass Chroniken als Identitätserzählungen konzipiert sein konnten, die einem narrativen ›emplotment‹, also einer Folge von Geschehnissen, Ereignissen und Handlungen folgten, welche wiederum erst in einer Geschichtserzählung eine Pointe erhielten und damit glaubhaft gemacht wurden.⁶⁴

In der folgenden Auseinandersetzung mit Katastrophenereignissen in chronikalischen Darstellungen wird eben diesen Fragen nach den medialen Grundmustern der Inszenierung von Vergangenheit⁶⁵ und den Modi historiographischer Sinnstiftung nachgegangen.⁶⁶ Damit wird nicht nur thematisiert, inwieweit individuelle Darstellungen von der medialen Form und damit sowohl durch kul-

59 Rau/Studt, Einleitung, S. 4; vgl. zum Problem der Narrativität auch White, Auch Klio dichtet; White, Metahistory.

60 Die Schreiber von Chroniken stammten aber nicht unbedingt selbst aus dem städtischen Adel oder dem Rat, sondern konnten auch zur Geistlichkeit gehören oder Amtsschreiber sein, vgl. dazu: Johaneck, Gedächtnis der Stadt, S. 366–371.

61 Johaneck, Weltchronistik, S. 290; Schneider/Pohlig/Schenk, Ereignisse, S. 489; Schilling, d. Ä., Amtliche Chronik, Bd. 1, p. 5.

62 Goetz, Vorstellungsgeschichte; Goetz, Wahrnehmungs- und Deutungsmuster; Wolf, Narrative Historisierungsstrategien; Erll/Roggendorf, Kulturgeschichtliche Narratologie.

63 Johaneck, Historiographie, S. 107; Johaneck, Gedächtnis der Stadt, S. 341–343; Scior, Nation, Europa, Welt.

64 Zum ›emplotment‹ vgl. auch: White, Bedeutung der Form, S. 33–37; White, Metahistory, S. 9–11; Zum Thema der Identitätsbildung über Geschichtsschreibung vgl. u. a.: Lottes, Stadtchronistik, S. 48; Rexroth, Meistererzählungen, S. 15; Stein, Selbstverständnis oder Identität; Dartmann, Kollektive Identitäten; Vorländer/Melville, Geltungsgeschichte, S. Xf.

65 Vgl. u. a.: Kiening, Fülle und Mangel; Crivellari/Kirchmann Kay/Sandl u. a., Einleitung, S. 29; Haas, Designing Knowledge; Kiening/Stercken, Einleitung; Mein, Medien des Wissens.

66 Goetz, Theologischer Sinn; Ankersmit, Sinnbildungsebenen.

turelle Traditionen als auch technische Möglichkeiten geprägt waren, sondern auch, welche Vorstellungen von Geschichte zeitspezifisch denkbar und im städtischen Diskurs verankert waren.

Quellen

Die Quellenbasis der vorliegenden Studie sind die illustrierten Chroniken des 15. und 16. Jahrhunderts aus dem Gebiet der Eidgenossenschaft. Die Werke aus einem städtischen Umfeld verarbeiten alle die lokale Geschichte über Text und Bild.⁶⁷ Die schweizerischen Bilderchroniken sind in ihrer Vielzahl und der Anzahl der jeweiligen Illustrationen außergewöhnlich, weshalb sich vielfältige Verschränkungen von Bild und Text beobachten lassen.⁶⁸ Sie erlauben deshalb, der Vermittlung von Katastrophen auf zwei Ebenen, nämlich der schriftlichen und der bildlichen, nachzugehen.⁶⁹ Wie Text und Bild bei der Konstruktion von Stadtzerstörungen als Ereignis interagieren, soll genauer in den Blick genommen werden. Aufbauend auf Forschungen zur Text-Bild-Analyse wird gefragt, wie Texte und Bilder als unterschiedlich kommunizierende Zeichensysteme funktionieren,⁷⁰ wie sie Geschichte verarbeiten und wie sie verschiedene Bereiche der Sinngenerierung aktivieren.⁷¹

Durch den inhaltlichen Fokus der Bilderchroniken, die vor allem städtische und regionale Geschichte schildern, werden vornehmlich Katastrophendarstellungen aus dem Raum der Eidgenossenschaft untersucht.⁷² Die ältesten Bilderchroniken beziehen sich insbesondere auf die Stadt Bern und können als Stadtchroniken bezeichnet werden.⁷³ Aber auch die späteren Geschichtswerke, die sich als eidgenössische Chroniken verstehen, weisen einen besonderen städtischen Bezug zur jeweiligen Heimatstadt des Chronisten auf. Im Zentrum der Analyse stehen insbesondere die Chroniken, die besonders viele Abbildungen

67 Vgl. zur Schweizer Chronistik und den Bilderchroniken: Schmid, *Schweizer Chroniken*; Frühmorgen-Voss/Ott/Bodemann u. a. (Hg.), *Katalog illustrierter Handschriften*, S. 318–321; Schmid, *Geschichte im Dienst*; Feller/Bonjour, *Geschichtsschreibung*; Zemp, *Die schweizerischen Bilderchroniken*.

68 Ott, *Ausstattungsanspruch*; Schmid, *Symmetrie und Gleichgewicht*; Schmid, *Turm, Tor und Reiterbild*; Rauschert, *Trust and Visualization*.

69 Vgl. Schellewald/Krause, *Einführung*; Flückiger/Wetzel, *Médialité médiévale*; Curschmann, *Wort und Bild*; Wenzel/Jaeger, *Einleitung*.

70 Zur Text-Bild-Analyse vgl. beispielsweise: Harms (Hg.), *Text und Bild*; Krause/Schellewald (Hg.), *Bild und Text*; Meier/Ruberg (Hg.), *Text und Bild*; Wenzel/Jaeger (Hg.), *Visualisierungsstrategien*; Wetzel (Hg.), *Au-delà de l'illustration*.

71 Meier, *Text-Bild-Lektüre*; Meier, *Illustration und Textcorpus*; Meier/Ruberg, *Einleitung*; Willem, *Kunst und Literatur*.

72 Frühmorgen-Voss/Ott/Bodemann u. a. (Hg.), *Katalog illustrierter Handschriften*, S. 318–320.

73 Rau, *Geschichten von Stadt*, S. 460; Baumann, *Schweizer Bilderchroniken*.

von Zerstörungen vorweisen, so die verschiedenen Werke des Berner Diebold Schilling d. Ä. (ca. 1445–1486), die Chronik des Luzerner Diebold Schilling d. J. (ca. 1460–1515), die an die Berner Chronistik anschließende Chronik von Werner Schodoler (1490–1541) sowie die späteren Chroniken von Johannes Stumpf (1500–1577/78), Christian Wurstisen (1544–1588) und Christoph Silbersyn (1541–1608). Bei den Chroniken handelt es sich mehrheitlich um Handschriften, mit den Geschichtswerken von Stumpf und Wurstisen werden aber auch gedruckte Werke in die Überlegungen mit einbezogen. Indem sowohl Handschriften als auch frühe Drucke untersucht werden, lassen sich Kontinuitäten und Wandel der Vermittlung städtischer Katastrophen in der Zeit einer technischen Veränderung beobachten.⁷⁴ Ebenso wird es damit möglich, zu ergründen, inwieweit sich gleichzeitig mit einem kulturellen und religiösen Wandel Strategien der Sinnstiftung verändern.⁷⁵

Vorgehen

Die Analyse zu chronikalischen Darstellungen von Stadtzerstörungen stellt die Medialität und die Funktionen von Geschichtsvermittlung ins Zentrum. Ausgelotet werden sollen die Möglichkeiten der Geschichtsschreibung, über verschiedene Sinnerzählungen Historizität herzustellen. Es wird gefragt, wann Zerstörungsereignisse als berichtenswert eingestuft und wie von diesen berichtet wurde.⁷⁶ Insbesondere gilt es zu beschreiben, wie Stadtzerstörungen in der Geschichtsschreibung des 15. und 16. Jahrhunderts als ›Ereignisse‹ beziehungsweise Katastrophenereignisse konstruiert werden⁷⁷ und wie solche Ereignisse in das Ordnungsgefüge der Erzählung eingebunden werden.⁷⁸ Dabei sind auch die Materialität der Handschriften und Drucke, die Gesamtgestaltung der Werke, ihr möglicher Kontext und ihr Diskursumfeld einzubeziehen.⁷⁹

Untersucht werden städtische Zerstörungsereignisse, die in den Bilderchroniken ihren Niederschlag gefunden haben. Im Mittelpunkt werden dabei Stadtbrände, Erdbeben und Überschwemmungen stehen und damit Ereignisse, die mit

74 Zum Aufkommen von ›eigenössischen‹ Chroniken vgl.: Tschopp, Frühneuzeitliche Medienvielfalt; Maissen, Humanistische Definition einer natio. Zum Übergang von Handschriften zu Druckwerken vgl.: Schmidt, Anfänge des vervielfältigten Bildes; Schulze, Buchdruck; Johannek, Historiographie und Buchdruck; Müller, Körper des Buchs; Mertens, Früher Buchdruck; Eisermann, Buchdruck.

75 Zu Buchdruck und Geschichtsschreibung vgl. beispielsweise: Johannek, Historiographie und Buchdruck; Müller, Körper des Buchs.

76 Vgl. hierzu beispielsweise: Goetz, Konstruktion der Vergangenheit.

77 Böhn (Hg.), Zerstörte Stadt.

78 Dietrich, Katastrophen, S. 94 f.

79 Rau/Studt, Einleitung, S. 6; List, Katastrophen als Kontingenzerfahrung, S. 67.

einer unberechenbaren Zerstörung durch äußere Einflüsse verbunden waren.⁸⁰ Kriegszerstörungen, die auf gewisse Weise beeinflussbar waren, werden lediglich vergleichend in die Betrachtung einbezogen. Gleichzeitig werden andere in der Forschung als Katastrophen verstandene Ereignisse – wie beispielsweise Epidemien wie die Pest, Dürre oder Hungersnöte – explizit nicht bearbeitet. Eine solche Beschränkung auf Ereignisse der konkreten (auch baulichen) Stadtzerstörung bietet sich aufgrund der Bilderchroniken als Quellengrundlage an. Im Medium des Bildes wird deutlich häufiger eine konkrete Zerstörung von Städten thematisiert als andere negative Ereignisse wie Epidemien oder Hungersnöte.

Im ersten Kapitel werden die eidgenössischen Bilderchroniken zunächst in einer Gesamtschau im Mittelpunkt stehen. Dabei wird bereits an dieser Stelle der Fokus auf den Katastrophenerzählungen liegen. Zunächst wird jedoch ein Einblick in die Konzeptionen, Traditionen und medialen Formen der Chroniken gegeben. In einem ersten Schritt werden die Bilderchroniken in ihrem Entstehungskontext vorgestellt. Anschließend steht die Konzeption von Stadtzerstörungen in Text und Bild im Fokus, die für die Bilderchroniken maßgebend war. Dabei interessieren anhand von konkreten Vermittlungskonstellationen sowohl Fragen des Layouts und der inhaltlichen Verknüpfung beider Ebenen als auch Formen der Traditionsbildung und Modifikationen durch die Drucktechnik. Zudem wird in den Blick genommen, wie sich die Konzeption von Geschichtsschreibung durch den Druck änderte, beziehungsweise durch die Medienwahl beeinflusst war. In einem dritten Teil wird am Beispiel des Erdbebens von Basel 1356 die Tradierung von Katastrophen in der Geschichtsschreibung nachvollzogen. Ausgehend von der gedruckten Basler Chronik Christoph Wurstisens von 1580 werden die Traditionslinien des darin erzählten Katastrophenberichts zurückverfolgt.

Im zweiten Kapitel steht vor allem die Logik der Vermittlung von Zerstörungen im Mittelpunkt. Dabei wird herausgearbeitet, wie die Chroniken Extremereignisse wie Brände, Erdbeben oder Hochwasser als Katastrophenereignisse konstruieren und inszenieren. In einem ersten Schritt wird bewertet, welchen Stellenwert Stadtzerstörungen als Thema in den Bilderchroniken einnehmen und in welchem Verhältnis sie zu anderen Gegenständen der Chroniken stehen. Ferner werden die Strategien der Vermittlung eines Ereignisses als Katastrophe beleuchtet und die wiederkehrenden Erzähl- und Bildmotive der unterschiedlichen Zerstörungsereignisse herausgearbeitet.

80 Zum Verständnis von Katastrophen vgl. beispielweise: Hinrichsen/Johler/Ratt, *Katastrophen*, S. 63; Berlejung, *Katastrophen*, S. 4–10; Dietrich, *Katastrophen*, S. 89–91; Briese/Günther, *Katastrophe*; Schenk, *Katastrophen in Geschichte und Gegenwart*; Schenk, *Historical Disaster Research*, S. 11–14.

Im dritten Kapitel wird die Einordnung der Katastrophe als kontingentes Extremereignis in das chronikalisch vermittelte Weltbild analysiert. Dabei stehen die Sinngebungsverfahren, mit denen die Katastrophen erklärt werden, im Mittelpunkt. Aufbauend hierauf wird untersucht, wie mit der Stadtgemeinschaft als Sinnbild der Ordnung in Katastrophenberichten argumentiert wird. Die verschiedenen Vermittlungsstrategien gilt es zu bewerten und einzuordnen.